

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 88.

Berlin, Dienstag den 23. Juli

1844

### Frankreich.

George Sand, eine Charakteristik.

Wer die breite Heerstraße verläßt, um nach eigenem Ermessen auf neuer, selbstgeschaffener Bahn vorwärts zu dringen, im bürgerlichen Leben sowohl als auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst, der muß sich darauf gefaßt machen, von allerlei Leuten, berufenen und ungerufenen, die aller-verschiedenartigsten Zurechtweisungen, bald mitleidige, bald grobe, zu erfahren. Die Kritik, welche mit der bürgerlichen Polizei oft an Urbanität und Scharfsinn wetteifert, wird nicht ermangeln, ihn auf das Regelwidrige und Unverständige seines Verfahrens aufmerksam zu machen, und nur Wenige werden auf die natürliche Frage verfallen, ob der Verirrte denn auch wirklich ein Verirrter sey und nicht vielmehr guten Grund gehabt habe, die Heerstraße mit Absicht zu verlassen. Ein solcher bedauernswürdiger Verirrter ist nach dem Urtheil der Meisten George Sand; einer der verhältnismäßig seltenen Kritiker, die nicht nach der bloßen einzelnen Erscheinung, sondern nach der Reihenfolge der Erscheinungen und ihren Gründen urtheilen, ist Paul Rochery, welcher in der von George Sand selbst gegründeten Revue indépendante, doch, wie es scheint, durchaus unabhängig von der berühmten Schriftstellerin, ihre gesammte schriftstellerische Laufbahn zu würdigen versucht.

Der Roman (so beginnt unser Kritiker) ist die populäre, die demokratische Form des Gedankens. Die reine Idee kann nur philosophischen Köpfen gefallen; um in weiten Kreisen zu wirken, muß sie Fleisch und Blut annehmen. Daher die Bluth der Romane, welche künftig nur wachsen, nicht abnehmen kann.

Die Griechen saßen horchend um den Rhapsoden; die Nachkommen Agamemnon's, Achill's und Ulysses' brauchten Kämpfe der Götter und Heroen. Die gepanzerten Ritter des Mittelalters lauschten dem fahrenden Sänger oder dem eigenen Genossen, dem Kunstschöpfer, wenn sie Karl's und Arthur's und ihrer Paladine Thaten verherrlichten. Aber schon war ein anderes Element eingedrungen; es herrschte nicht mehr allein die physische Kraft, denn unter dem Panzer schlug ein christliches, ein germanisches Herz. Wir, des Christenthums Söhne und der Philosophie, wir erbten von ihnen das neue Element der Liebe und bildeten es aus zu höherer Bollendung, wir stellten an den Platz der rohen Gewalt die Macht der Idee.

Das Mittelalter war versunken mit seiner romantischen Herrlichkeit, die kräftigen Geschlechter waren vergangen, die Liebe zur raffinierten Galanterie ausgeartet; aber die Götter sterben nicht. Mitten unter der verderbten Gesellschaft baute Rousseau Juliens Altar. Von diesem Tage an wurde die wahre, gewaltige, tugendhafte, bis ans Grab unerschütterliche Liebe begriffen. Das Ideal des Mittelalters kam wieder, schöner und segnender, als es je geleuchtet hatte, denn es wurde nun die Grundlage des Verhältnisses des Mannes zum Weibe.

Ein Mann hatte den fast erstorbenen Funken zum hellen Feuer wieder angefaßt, aber in Sachen der Liebe, ist da nicht die Frau der notwendigste Theil? Sie ließ lange auf sich warten. Rousseau war der einzige gefühlvolle Schriftsteller des 18ten Jahrhunderts; Frau v. Staël, reich an Kopf als an Herz, wurde nicht seine Erbin. Der Platz an Rousseau's Seite blieb leer bis auf George Sand.

Die Liebe! ist der wahre Titel ihrer Schriften, die Liebe der Wegzeiger auf ihrem ganzen Pfade.

Die ewige, die himmlische Liebe war George Sand's Ideal beim Anfange ihrer Bahn, auf ihr allein wollte sie den Tempel der Ehe gründen. Sie hatte im eigenen Leben, sie hatte an Anderen das traurige Loos der meisten Ehen, das Elend der Frauen hinreichend erfahren.

Im Feuer der Jugend, in der ersten Begeisterung für das Wahre und das Schöne will man nur kämpfen, nur siegen, kennt keine Hindernisse, keine endliche Schranke; denn im Bewußtseyn, das Rechte zu wollen, begreift man noch nicht, wie es möglich seyn kann, sich den Verhältnissen unterzuordnen, sich in die Menschen zu schiden. Die Wahrheit lieben und verkündigen ohne Zorn, in ruhiger Hoffnung, und von künftigen Jahrhunderten die Erfüllung der heißesten Wünsche sicher erwarten: diese Höhe des Geistes ist erst das Ergebnis langer, bitterer Jahre. Des Ideals erste Offenbarung ist der Kampf. So begann denn auch George Sand mit zwei Büchern, in denen die Macht und die Rechte der Liebe ausgesprochen und durch mehr oder minder direkte Angriffe gegen eine Einrichtung behauptet werden, von der sie nur zu oft mißkannt worden sind. Sie malte die Liebe zuerst tief, heimlich, ergeben,

geduldig, in Kalph; dann kräftig, überströmend, wüthend, in Benedikt. Nun schrieb man, daß sie die Abschaffung der heiligsten Einrichtung, die Umkehr der menschlichen Ordnung predige, daß sie sich selbst bis zur freien oder besser gemeinen Frau gewisser Sektierer verirrt habe. Wen der Verfasserin ausdrückliche Versicherungen des Gegentheils nicht beruhigten, der hätte bei ein klein wenig gesunder Ueberlegung finden müssen, daß man bei dem in jeder Zeile hervortretenden Sehnen nach einer ewig dauernden, ewig brennenden Liebe Mann und Weib nicht zu einem vorübergehenden Bande verurtheilen kann, ohne in den größten Widerspruch zu gerathen; der hätte bemerken müssen, daß, mit Ausnahme Indiana's (wo die fantastische Lösung eben sowohl die künstlerische als philosophische Unerfahrenheit der Verfasserin bezeugt), die Ehe das Ziel aller ihrer Helden ist. Aber freilich, es vermögen nur Wenige, Dogma und Religion, Faktum und Prinzip zu unterscheiden. Meint man unter George Sand's Angriffen auf die Ehe die Mißbilligung jener aus unlauteren, aus zeitlichen und endlichen Absichten, gleich einem Geschäft, abgeschlossenen Verbindungen, dann ist es unnütz, sie zu verteidigen; behauptet man aber, daß sie die Möglichkeit einer dauernden Vereinigung von Mann und Frau geleugnet, so handelt man unverständlich, abgeschmackt. Die unauslöslliche Vereinigung zweier Herzen, das ist eben der Traum George Sand's. Träume! — Ja wohl, göttliche Träume, ohne welche die großen Seelen nicht leben können. Aber diese Träumer leiten die Welt.

Diesen göttlichen Typus der Liebe in ihrer vollkommenen Macht und Reinheit, so wie sie seyn muß, um die Vereinigung zu gründen, aus welcher die Familie entspringt, hat George Sand in ihren ersten Schriften freilich noch nicht erreicht. Noch ist das Herz, der Enthusiasmus zu übermächtig. Da sie bei den Männern Kraft ohne Gerechtigkeit, und Brutalität und Egoismus findet, und glaubt, daß die Ursache dieser Fehler in der ungleichen Stellung, in den Gesetzen, oder vielmehr in den ungerechten Einrichtungen einer Gesellschaft liege, welche Alles von der Frau und nichts vom Manne verlangt, so träumte sie eine Liebe, die von einem Austausch gleicher Reichtümer, von vollkommener Gegenseitigkeit lebte. Das ist ein Irrthum. Denn die Frau giebt stets mehr, als sie empfängt. Leben und lieben ist zweierlei für den Mann, für die Frau unterschiedenes. Der Mann denkt und liebt, die Frau liebt und denkt. Vollkommene Gleichheit in der Liebe ist mithin unmöglich.

Mir-Lelia endet der erste Abschnitt, der des Kampfes, der Ungewissheit, der Verzweiflung, und es eröffnet sich eine neue Bahn des Vertrauens und der Ruhe. Lelia schließt zugleich den skeptischen Zirkel der Gegenwart, zu welchem Faust, Manfred, René, Obermann gehören; Wissen und Liebe sind die Halbkreise, welche sich zusammensügen. Aber die Gränze des Satzes ist eben so die Gränze des Gegensatzes, und aus dem letzten Schrei der Verzweiflung beginnt sich die Harmonie der Beruhigung aufzulösen.

Verdienen diese Bücher den Vorwurf der Unsitlichkeit? Bei denen freilich, die Alles behalten wollen, um Alles zu besitzen, bei denen, die jede Veränderung als einen Raub an ihnen und ihren Erben betrachten, bei denen, die gern die Welt in ewigen Schlaf wiegen möchten, um in ihrer Ruhe niemals gestört zu werden, bei denen, die dem Kranken, wenn er schreit, einen Knebel in den Mund stecken wollen. Aber es ist vergeblich; hört die Dichter, sie weissagen euch die Zukunft, sie erläutern euch die Gegenwart, sie schütteln euch aus trügerischer Ruhe. Nicht die Ideen sind gefährlich, denn sie erheben; gefährlich, unsittlich ist nur das, was den Geist und die Kraft des Willens niederdrückt. Die Ketzer des einen Jahrhunderts wurden noch stets die Evangelisten des folgenden.

George Sand war auf ihrem engen und einsamen Pfade bis zur Verzweiflung Lelia's, bis zum heroischen, aber unfruchtbaren Selbstmorde Jacques' gelangt; sie begriff jetzt, daß der Gesellschaft etwas fehlte, um diese Liebe dauernd, um die Männer reiner und die Frauen würdiger zu machen; sie war zu der Entwicklungstufe gekommen, die das französische Volk eben selbst nach der Ueberwindung des 18ten Jahrhunderts erreicht hatte. Im 18ten Jahrhundert hatte die absolute Herrschaft des nüchternen Verstandes zwar den Aberglauben der vergangenen Zeit zerstört, aber auch den Menschen verurtheilt, ewig am Boden zu kriechen, ohne Enthusiasmus, ohne Ideal, ohne Größe. Wissen schien des Menschen einzige Bestimmung zu seyn. Voltaire, Montesquieu, Helvetius, Diderot wetteifern an Geist und Wiß, aber sie sind Alle kalt wie Eis. Das Herz war gestorben, die Welt war leer. Die Erben des reichen Schatzes im 19ten Jahrhundert begriffen erst, daß, wie der göttliche Platon lehrte, die Seele nicht einen, sondern zwei Flügel hat, daß der